

Maylis de Kerangal: „Brandung“

Späte Resonanzen

Von Dina Netz

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 12.03.2026

Maylis de Kerangal ist in Frankreich eine sehr präzente Autorin, die mit vielen wichtigen Literaturpreisen ausgezeichnet wurde. Auch bei uns erscheinen ihre Romane und Erzählungen im renommierten Suhrkamp Verlag, dennoch ist die Autorin auf dem deutschsprachigen Buchmarkt eher noch zu entdecken. Jetzt ist ihr aktueller Roman unter dem deutschen Titel „Brandung“ erschienen.

Die Romane von Maylis de Kerangal entziehen sich oft gängigen Zuschreibungen. Mit Genre-Erwartungen, die ins Leere laufen, spielt die Autorin auch in „Brandung“. Gleich auf der ersten Seite wird die noch überhaupt nicht eingeführte, namenlose Ich-Erzählerin in eine Kriminalermittlung hineingezogen. Oder eher: hineingestürzt. Das Handy klingelt, die Erzählerin nimmt ab, ein Polizist ist dran, der sie, die in Paris lebt, bittet, am nächsten Tag im Kommissariat von Le Havre zu erscheinen. Er wolle sie in einer Angelegenheit sprechen, die sie betreffe.

„Ich stammelte: Was? Welche Angelegenheit? Der Polizist erklärte mir, dass vor zwei Tagen in Le Havre im öffentlichen Raum die Leiche eines Mannes gefunden worden sei, ein unidentifiziertes Individuum, dass man annehme, ich könne Informationen liefern, dass ich kommen müsse.“

Kein klassisches Whodunit

Bevor die Lesenden also irgendetwas über das Leben der Ich-Erzählerin wissen, laufen die Geschehnisse rund um sie bereits aus dem Ruder. Maylis de Kerangal spielt gewitzt mit der Erwartung, dass nun ein klassisches Whodunit folgt, in dem die Protagonistin eine wichtige Rolle bei der Ermittlung des Mörders oder der Mörderin spielen wird. Das nimmt die Erzählerin im Übrigen selbst an.

Statt einer geradlinigen Kriminalgeschichte folgen jedoch überraschende Abschweifungen, unerwartete Persönlichkeiten und Exkurse in die Geschichte Le Havres. Denn nach ihrem Besuch im Kommissariat, wo sie den Toten anhand der vorgelegten Fotos nicht identifizieren konnte, steigt die Protagonistin nicht wieder in den Zug nach Paris, sondern bleibt in Le Havre, wo sie aufwuchs und wo sie nach eigenen Angaben seit mehr als 20 Jahren nicht mehr war. Später korrigiert sie sich in diesem Punkt – sie ist eine unabsichtlich

Maylis de Kerangal

Brandung

Aus dem Französischen von Andrea Spingler

Suhrkamp Verlag

238 Seiten

25 Euro

unzuverlässige Erzählerin. Denn die Reise an den Ort ihrer Jugend stößt eine Auseinandersetzung mit den eigenen Erinnerungen an.

„Die Vergangenheit war keine fossile Materie, sie entwickelte sich in der Zeit, geschmeidig, plastisch, sie entwickelte sich endlos, sie lud sich auf im Lauf des Lebens, die Vergangenheit blieb lebendig.“

Hommage an Le Havre

Bei ihren Streifzügen durch Le Havre erinnert sich die Ich-Erzählerin vor allem an ihre erste Liebe, Craven, der eines Tages fortging, ohne sich je wieder zu melden. Diese Wunde hat sich offenbar nie ganz geschlossen, und so hofft und fürchtet die Protagonistin zugleich, er könne der Tote vom Strand sein. Diese diffuse Vermutung zieht sich wie ein Leitmotiv durch den Roman, der ansonsten an der Oberfläche recht disparat wirkt.

Die Erzählerin trifft den Baggerfahrer, der den Toten entdeckt hat und ihr von seinen unerfüllten Träumen erzählt. Die Begegnung mit einer Mitschülerin löst die Erinnerung an ein Schulprojekt über die Geschichte Le Havres aus, was in ausführliche Exkurse über ihre Heimatstadt mündet – man kann den Roman unter anderem sicher als Hommage an das durch den Zweiten Weltkrieg geschundene Le Havre lesen, wo auch die Autorin aufwuchs. Dabei reflektiert die Erzählerin, die als Synchronsprecherin beim Film arbeitet, auch noch über die Zukunft ihres Berufes angesichts der Möglichkeiten Künstlicher Intelligenz - wie wird Maylis de Kerangal aus diesem Vexierspiel, aus diesem erzählerischen Dickicht wieder herausfinden? fragt man sich zwischenzeitlich. Indem sie ihrem Roman Kontingenzen selbstbewusst zumutet, lautet ein Teil der Antwort. Und indem sie es schafft, dass man dem Text neugierig folgt und darauf vertraut, dass der Tote vom Anfang nicht bloß ein reißerisches dramatisches Element ist.

„Es war kein isoliertes Faktum, es fügte sich in ein Netz von Zeichen ein, es war ein Zeichen. Vielleicht ist es ein Phantom, dachte ich, obwohl ich mich im Allgemeinen von diesem Wort fernhalte, mich hüte vor seiner nächtlichen Schönheit, seinem unheimlichen, undurchsichtigen Charme, seinem billigen Reiz – englisches Landhaus bei Vollmond, huhu, bleiche, dunstige Schatten, sprechender Rabe und Kettenrasseln –, doch je kleiner der Leuchtturm in meinem Rücken wurde und im Nebel verschwand, desto mehr drängte sich dieses Wort auf, beschrieb diese konkrete und flüchtige Präsenz und charakterisierte diesen Toten, der gekommen war, um mir eine Botschaft zu überbringen.“

Resonanzen früher Erlebnisse

Am Ende ist die Kriminalermittlung keinen Schritt weiter. Die Literatur aber sehr wohl, denn Maylis de Kerangal vereint viele sprachliche Register von historischer Erzählung bis zu mythischem Raunen souverän. „Brandung“ ist ein anspielungsreicher, vielschichtiger, schillernder Roman, der vor allem den Resonanzen nachlauscht, die frühe prägende Erlebnisse auch nach Jahrzehnten noch in Menschen auslösen können.